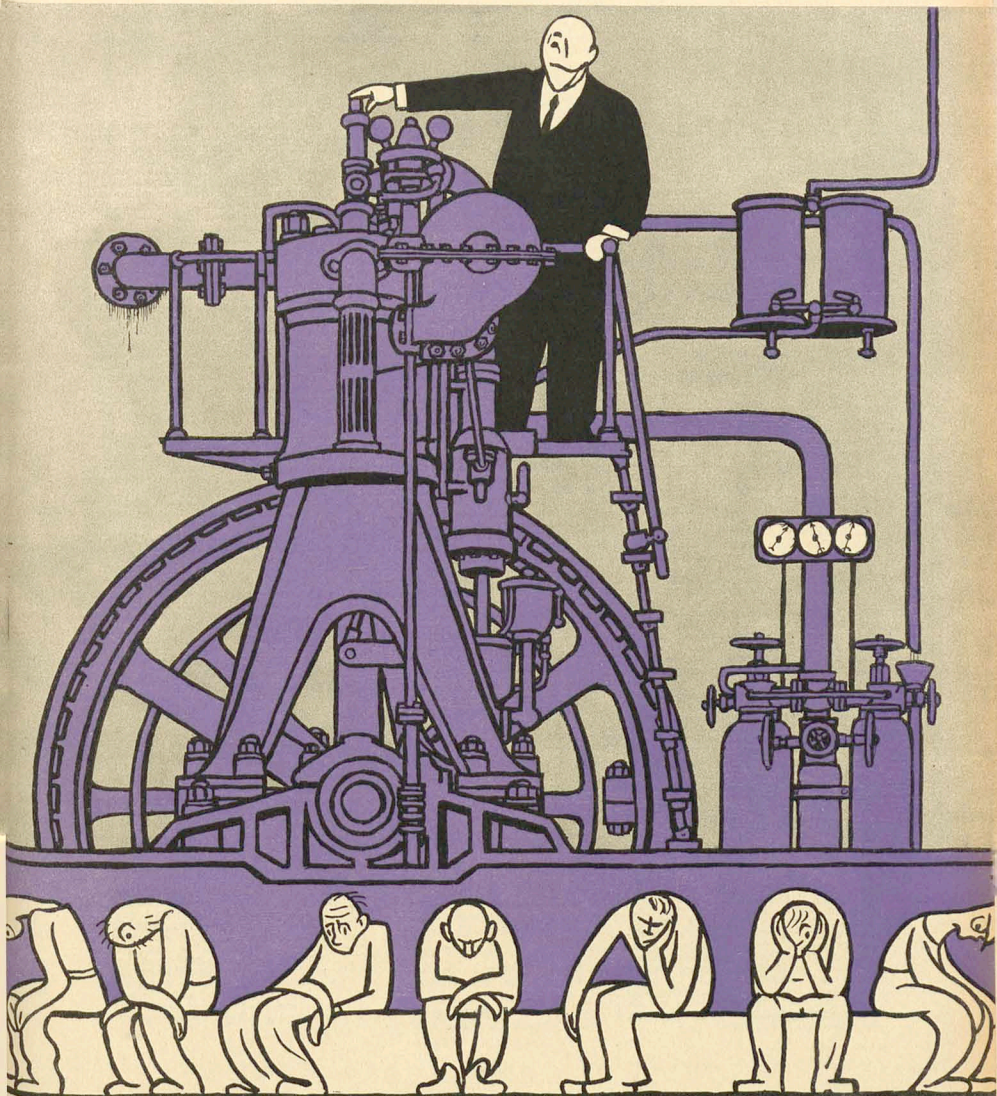


SIMPLICISSIMUS

Herausgabe: München BEGRÜNDET VON ALBERT LANGEN UND TH. TH. HEINE Postversand: Stuttgart

Das Moratorium

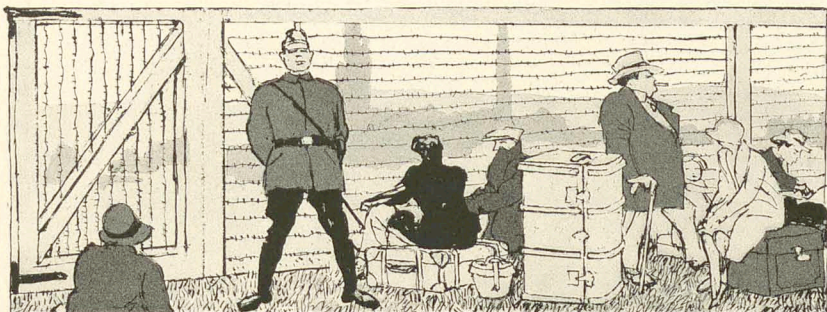
(Th. Th. Heine)



Das Moratorium soll dazu dienen, die Maschinerie der Weltwirtschaft anzukurbeln. Hoffentlich finden dabei auch ein paar Arbeitslose Verwendung.

Deutsche Sommerfrische 1931

(E. Thöny)



Die allgemeine wirtschaftliche Nollage erfordert die Zwangsbewirtshftung der deutschen Sommerfrishler, die zunächst in Konzentrationslagern gesammelt werden.



Von dort werden sie nach einem durch das Reichswirtschaftsministerium errechneten Verteilungsschlüssel in die verschiedensten Teile Deutschlands abtransportiert.



Die Unterbringung erfolgt unter Aufsicht der Quartiergeber, denen für diesen Fall Polizeigewalt zusteht.

In der Zeit der Wohnungsnot

(E. Schilling)



„Die Kleinwohnungen sind so überfüllt, daß nicht mal mehr für ein Gespenst Platz ist. Ein Glück, daß jetzt so viele große Wohnungen leerstehen, wo man ungestört spuken kann!“



„Sagen Sie, Evä, weshalb fürchten Sie sich denn, mit mir ein bißchen in den Wald zu gehen?“
 „Wenn Sie das nicht wissen, hätte es ja überhaupt gar keinen Sinn, es zu tun.“

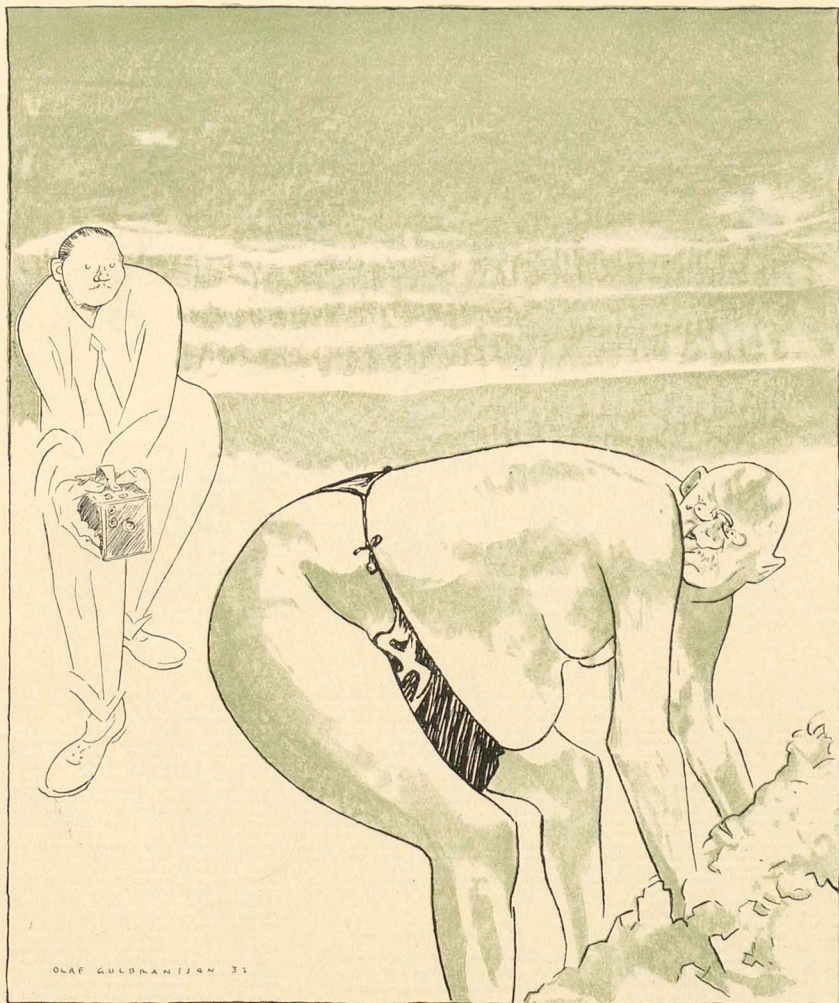
V.Z.V.B.A.N.U.J.S.

Von Peter Hammerschlag

Das heißt: Verein Zur Verbreitung Begabter Aber Noch Unbekannter Junger Schauspielertinnen. Ein Beispiel. Käthe, obschon leider bei der Kunst, war lange nicht so unbegabt, wie das üblich ist. Hopste als zwölfte von links, stepte als Kitty grotesk mit Lionel, stampfte den Kasatschok mit Wladimir (als Katjuscha) und sang mit halblangem Haar als Kathrein trutzig-herbe Volkliedlein. Dann wurde es böß. Halbe Tage verzockte sie bei Agenten, alle halben Ewigkeiten ein winziges Röllchen, halbe Minute auf der Leinwand. Tee kann sich ein aufgewecktes Mädel zur Not selbst auf dem Spirituskocher machen, aber eine Schauspielerin muß ein Tröpflein Eau de Cologne haben. Und ganze Strümpfe. Ein reicher Freund! Wo??? Und das alles sagte sie auch dem fucheligen Geierkopf im kleinen Komparsen-kaffeehaus. Der kaute an einem imaginären Bissen, sagte „Mit Ihnen geht es“ und schob Käthe ein blaues Formular hinüber. „Ich beauftrage hiermit den V.Z.V.B.A.N.U.J.S., mich berühmt zu machen. Nach eingetretenerm Star verpflichte ich mich, 20% meiner ersten Stargänge an den Verein abzuführen. Einverstanden...“ Käthe unter-

schrrieb mit blasser Füllfeder, und der Geierkopf war schon weg, der Mädchenhändler.
 Am selben Abend sprach Gerd sie an, der Gottähnliche. Vielleicht wirklich ein Nordländer, der Nachname weder zu verstehen noch auszusprechen. Er war mit schallender Jungentimme fürchtbar nett zu Käthe und wiewohl sie das Abendessen kaum mehr gewohnt war, ihm konnte sie es nicht abschlagen. Als sie aus dem netton Lokal wieder auf die verkehrsbülende Nachtstraße hinaustraten, streifte der Kotflügel eines schabigen Mietautos Käthes schäbigen Frühjahrsmäntelchen. Der Chauffeur nahm dazu Stellung, und als Käthe wieder klar sah, hatte das Auto eine zerbrochene Windschutzscheibe und der Chauffeur Nasenbluten. Gerd aber zirpte wie ein Bulldogg. So einem besoffenen Fliegl müsse der Fahrerschein entzogen werden, auf — der — Ste! — le! Der Bühnen-Schutzverein werde das Seinige dazu tun, seine Braut sei Schauspielerin!! Und in Norwegen sei so etwas unmöglich!!! In den hinteren Zuschauerreihen kursierte bereits das Gerücht, Greta Garbo sei ein Bein abgefahren worden, als die Amtsgewalt

eingriff. In der Mitternachtsausgabe standen schon ein paar Zeilen. Wild-West-Smartness im Herzen der Großstadt. Und daß es doch noch Ritter gäbe. Und Käthes Name.
 Auch Käthes Wirtin hätte es gelesen. Na endlich, höchste Zeit, daß sie vernünftig würde, von der Tugend allein, na eben... Und ob Käthe nicht ein paar Mark Taschengeld brauchen könne? Nein, tausend Dank, gar nicht nötig, Gerd kommt, sie abholen, im eigenen roten Zweizeiler und mit einem Chrysanthementrauß. Käthe möchte sich so schrecklich gern revanchieren, lehnt sich an Gerd's Burberry wie das Klöhnchen, „Kleibrann“, „Nacht, Kavalier ist er außerdem. Wie sehr, das sieht man am selben Abend, im „Blauen Nachtspensan“. Käthe stiert mit Minderwertigkeitsgefühlen nach den Logen, wo die Prominenten wohnen. Da schlurft ein riesenhafter, aufgeschwemmter Bonvivant herbei und tippt mit heißen, feuchtem Zeigefinger nach Käthes Ausschnitt, worauf Gerd, im Smoking, Zähne zusammen, zwei Meter hoch aufspringt. Ein Monokel spritzt weg, Hemdtaum mit roten Flecken, ein Saxophon wird zertrreten, eine Dame kriegt einen Schreikrampf. Gerd ist ein brüllender Fels im Meere totenblauer, verschichteter Miterleber. Aber Käthe wird von einem blinzeln, schlechtrasierten Kapuzineraffen in eine halbdunkle Loge gezerrt. „Gratuliere zu Ihrem temperamentvollen Auftritt. Sind vorhin so entzückend hilflos, mädchenhaft, schutzbedürftig, förmlich vertrottelt, abgestanden, Hätt' da Filine kleine, hilflose Rolle, Morgen vielleicht an sehen lassen. Dr. Randolph Mc. Blooch von der Nebba Film.“
 Die Rolle im nächsten Tag ist wirklich zu machen. Käthe, zwei Wochen hindurch nett beschäftigt, beginnt Schulden abzuzahlen, glücklich, wie in Narkose. Nur das mit Gerd, der Bürsche ist wie verdammt. Jähzornig? Gut! Ritterlich? Entzückend, originell. Aber eifersüchtig, eifersüchtig! In die Aufnahmeleiters schlief er ihr nach und beginnt dort zu husten. Der Regisseur bittet Käthe zu einer verflucht ernsten Unterredung in sein Studio. „Unleugbar ganz hübsches Talent, aber das kann man eben doch nicht verantworten, Ihnen eine größere Sache anzuvertrauen. Dieser lächerliche, gefährliche Irrsinn da mit Ihnen, Kind, man weiß ja nicht, was dem morgen einfällt...“ Tröstend knöpft der Regisseur der weinenden Käthe die Achselbänder los, da tritt Gerd die Türe ein, heult so etwas wie Kurjana und schreit sich tot. Einfach Browning. Wie Käthe wieder zu sich kommt, möchte sie für ihr Leben gerne verzweifeln, aber jetzt hat sie beim besten Willen keine Zeit. Der Direktor will es mit ihr versuchen, Sprungbrett, Chance, das Tau. Sie muß zum Zahnarzt, zum Kehlkopf-spezialisten, Schneiderin, polizeiliche Einvernahme, Nervenzusammenbruch, Presse-tre, Proben, Interviews, Interviews, Interviews. Ganz junge Person, ganz was Starkes. Erster Film, schon erstes Todesopfer, Typ der kommenden Wochen, der richtige, wirkliche, verlässliche, infantile Vamp. Herbes Schicksal, das.
 Abend des zweiten Aufnahmetages. Bei einem Vier-Augen-Tee in der Wohnung des Generaldirektors wird der Vertrag unterzeichnet. Käthe Chiquita übernimmt die Hauptrolle eines 100prozenteigenen „Vergiftete Lippen im Sechsstaktakt“, 10.000 Mark.
 Abend des dritten Aufnahmetages. Ein sechszehnjähriges zähes Herr, dringt in das innerste Gemach von Gittas Zwölfzimmerwohnung, Gitta liegt an seltsichen Depressionen darnieder, aber er präsentiert seine Faktura.
 Der V.Z.V.B.A.N.U.J.S. beehrt sich darzubieten:
 Eine Woche Gesellschaftsgeld für Herrn Gerd (Gerhart) Müller Mk. 70,—
 Windschutzscheibe, Sektkelche, Blumen etc. „ 50,—
 Chauffeur (leicht beschädigt) „ 50,—
 Bonvivant (niedergetroxt) „ 100,—
 Fingierter Selbstmord von Herrn Gerd „ 1000,—
 20% Gage „ 2000,—
 Summe Mk. 3270,—
 Und warum kommt dieser... dieser... dieser Herr Müller nicht selbst um... Sündengeld? Der Sechsdmänn lüftet



„Bitte bleiben Sie so, ich möchte Sie aufnehmen für unsere Serie: ‚Das Gesicht der Zeit‘.“

vor Gittas Leiden seine Inkassantenmiene. Herr Müller ist derzeit nach Budapest kommandiert, wo er Fräulein Eteka Somlo berühmt macht . . . Gitta Chiquita wirft mit letzter Kraft den Seehund hinaus, ritzt sich leicht das linke Handgelenk und nimmt eine halbe Tube Veronaltabletten.

In zwei Tagen wird Gitta das Sanatorium verlassen können, um einen Prozeß gegen den V.Z.V.B.A.N.U.J.S. anzustrengen. Denn sie wird einem niederträchtigen Hochstapler, der ihr die höchsten Gefühle vorgegaukelt hat, nicht dreitausend Mark in den Rachen werfen, fällt ihr gar nicht ein . . .

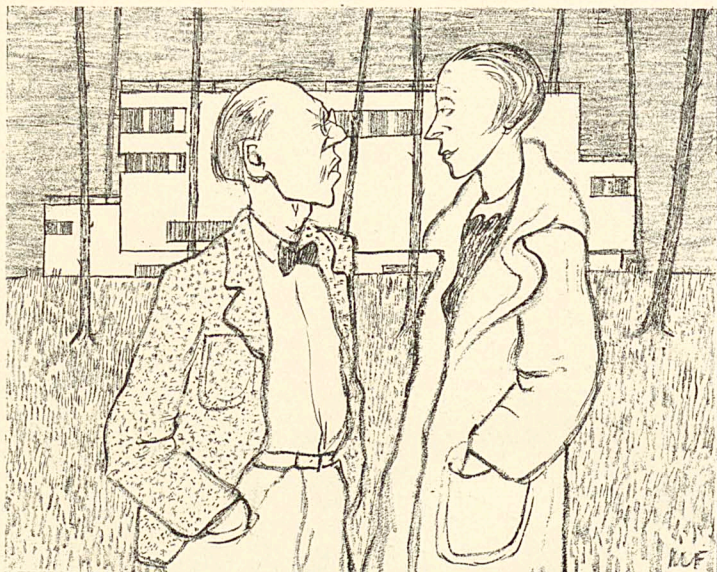
Auch eine Auskunft

„Wie geht's?“

„Danke oja, und bei Ihnen?“

„Na, wenn es mir so ginge, wie meinem Geschäft und meinem Geschäft so wie mir, dann könnte ich in ein Sanatorium gehen.“

P.P.



„Und sagen Sie, Herr Architekt, wo soll denn nun eigentlich mein Mann schlafen?“ — „Wenn sich die Schattenverteilung seines Bettes dem Raume nicht organisch einfügt, in einer Hängematte vor dem Fenster.“

E i n T e s t a m e n t / Von Walther Rode

Der ehemalige großherzogliche Theaterintendant Baron Gregor Flechtheim, der seit zwanzig Jahren einsam in seiner Villa am Monte Arreggio lebte, setzte sich am Abend des 2. März 1931 an seinen Schreibtisch, nahm einen weißen Bogen aus dessen Lade, tauchte die Feder ein und schrieb:

„Mein Arzt, Dr. Pacciardini in Pregallo, ein großer Dummkopf zwar, aber nicht gerade ein Bandit, hat mir heute nachmittags geraten, mein Testament zu machen. Er sagte mit dem blödesten Gesicht des gewerbsmäßigen Menschenfreundes: „Es würde sich immerhin für Sie empfehlen, Ihre Angelegenheiten in Ordnung zu bringen.“ Hiebei war ein Flehen in seinem Blick, das aussprach: Nicht mich hiebei vergessen!

Da ich tatsächlich dreundsiebzig Jahre alt bin und an Arterienverkalkung leide — mein Masseur im Städtchen unten allerdings behauptet, es gebe keine Arterien-, sondern nur eine Venenverkalkung —, da ich also dreundsiebzig Jahre alt und venenverkalbt bin, so will ich zum erstenmal in meinem Leben dem Rat eines Arztes folgen, zumal dieser Rat nicht medizinischer, sondern juristischer Natur ist. Was ich also jetzt auf diesem Bogen schreibe, ist mein Testament. Ich schreibe es eigenhändig und werde es eigenhändig unterschreiben, sofern mich nicht mitten bei dieser ungewohnten Arbeit der Schlag trifft.

Der Bürgermeister Jacchini hat mir unlangst nahegelegt, die Gemeinde Villaggio Monte Arreggio zur Erbin einzusetzen, da ich keine Leibeserben hätte. Ich denke nicht daran, dies zu tun. Diese Schweinehude haben mir in diesem Sommer meine Orchideen verdursten lassen; sie haben mir viel zu wenig Wasser geliefert, sich

auf allgemeinen Wassermangel ausgedreht. Für mich, den größten Steuerzahler des Ortes — ich zahle doppelt soviel Steuern wie alle Gemeindegossen zusammen —, war plötzlich kein Wasser da. Ich setze die Gemeinde Villaggio Monte Arreggio ausdrücklich nicht zum Erben ein. — Auch den Dr. Pacciardini nicht. Freiheit von den Herren Ärzten, vom Kadaver des Expatienten noch eine Art Abfertigung zu begehren! Auch meinen Masseur im Städtchen unten nicht. Er hat mich zwar wie ein Besessener massiert; seine Anekdoten und Weisheiten beim Massieren aber sind von Woche zu Woche schwächer geworden. Ich werde mir doch Ärzten und Masseuren gegenüber noch erlauben dürfen, keine Entschädigung dafür

O M e n s c h !

O Mensch, mit deinen großen Worten, o du Salat aus Fleisch und Geist, gleich reich versiert in vielen Sporten, ... in Selbstbehauptung allermeist:

Grell peitscht ein Blitz durch das Gelände, Dein bester Freund erliegt dem Chok. Erschüttert ringst du deine Hände und starrst wie ein gestoch'ner Bock.

Ein Zährstroom netzt dir die Lider, du windest dich in Seelennot — und fragst schon nach zwei Tagen wieder: Was gibst du denn heut zum Abendbrot?

Dr. Ouelgast

zu bezahlen, daß es eines Tages an mir nichts mehr zu medizinieren und nichts mehr zu massieren gibt!

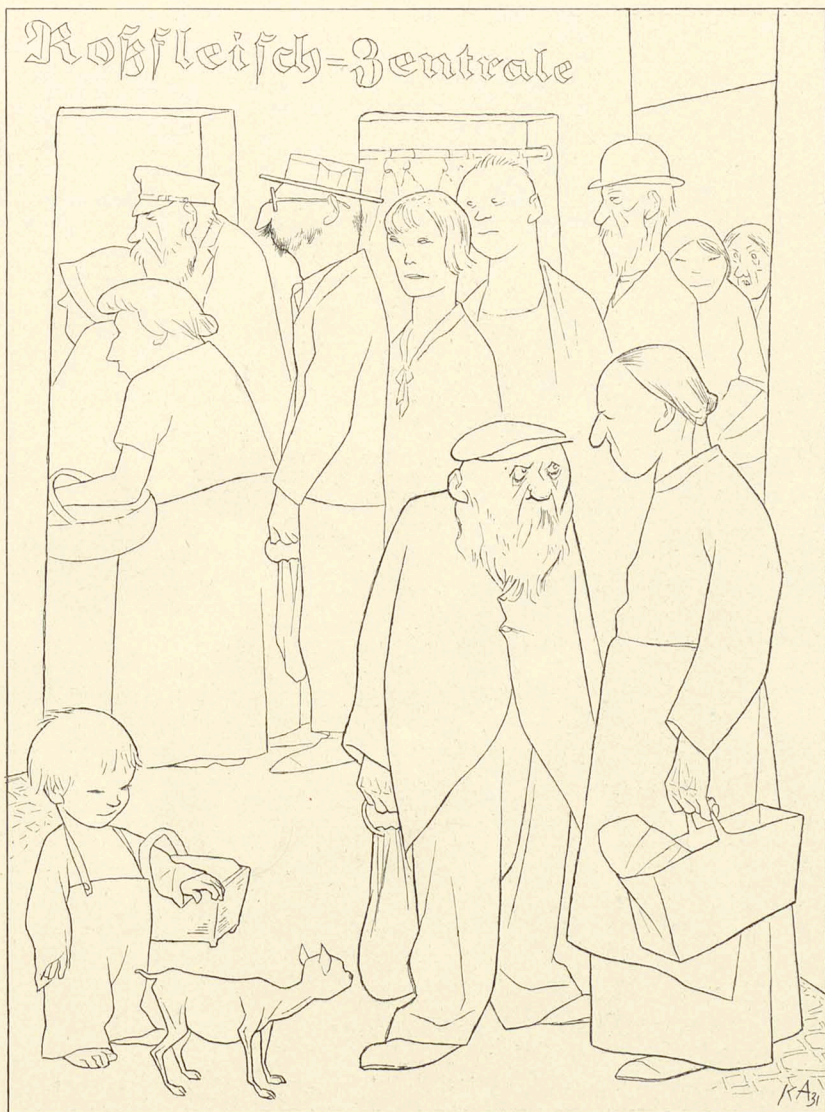
Ich setze nicht zu Erbinen ein meine beiden Schwestern in Köln, die mindestens seit fünfzehn Jahren auf diese Erbschaft warten. Wozu brauchen diese alten Jungfern noch Grundbesitz und Geld? Damit sie's den Pfaffen schenken oder vermachen? Auch keiner von den Gänßen, die mich alle Augenblicke hier oben besucht haben, hinterlasse ich etwas. Ebenowenig meinen Dienstleuten. Das Pack hat mich genug bestohlen. Hierin hat es sich wegen der gewärtigten Vermögenslage keine Beschränkungen auferlegt.

Ich setze zum Erben meines gesamten Vermögens Herrn Ottokar Stipnagel, Mechaniker in Berlin-Schöneberg, Kranichstraße 93, ein. Dieser Mensch, von dem ich genau weiß, daß er nicht mein Sohn ist, soll mein Erbe sein. Ottokar Stipnagel ist nicht nur nicht mein Sohn, ich habe die Bemühungen seiner Mutter, mir die Vaterschaft zu ihm anzudeuten und gerichtlich feststellen zu lassen, siegreich abgeschlagen; ich habe beideit, daß er unmöglich mein Sohn sein kann. Ich habe seine Mutter nicht einmal im Traum berührt. Sie war eine Phantastin. Sie ist längst tot. Der Teufel weiß, wer Ottokar Stipnagels Vater gewesen ist. Er aber weiß genau, daß seine Mutter den Prozeß mit Pauken und Trompeten verloren hat, und daß ihre Angaben erlogen waren. Ich setze Ottokar Stipnagel zum Erben ein, weil er von allen Erdbewohnern am wenigsten erwartet, mein Erbe zu werden, und weil er den geringsten Anspruch darauf hat.

Villaggio Monte Arreggio, Am 2. März 1931. Gregor Flechtheim.“

Berlin NO

(Karl Arnold)



„Die besten Stücke liefert er nach'n Westen, da wollense zu'n Pilsner n' echten Jullasch.“

Wandervögel

(Wilhelm Schulz)



„Kein Auto nimmt uns mit, da freut einen bald das ganze Fußwandern nimmer!“